

KARTOGRAPHIE DES PROTESTS

SEIT DEM SOMMER UNTERRICHTET CAROLIN HÖFLER AN DER KISD. SIE HAT DEN LEHRSTUHL FÜR DESIGNTHEORIE UND -FORSCHUNG ÜBERNOMMEN UND MÖCHTE DEN STUDENTEN MIT UNGEWÖHNLICHEN PROJEKTEN EINEN SELBSTKRITISCHEREN UMGANG MIT IHREM FACH NAHEBRINGEN. HANS-CHRISTOPH ZIMMERMANN HAT SIE IN DER KÖLNER SÜDSTADT BESUCHT.

>>> In der Professoren-Galerie hat sie schon ihren Ort gefunden. Gleich im Eingang der Köln International of Design (kisd) am Ubiering hängen zahlreiche Banner mit Porträtfotos der Professoren. Carolin Höfler hat dort den Platz von Michael Erlhoff, dem Gründer der Hochschule, eingenommen. »Das ist ein großes Erbe«, sagt die 48jährige, bange ist ihr allerdings nicht, sie wolle den Lehrstuhl natürlich anders ausfüllen. Designtheorie und -forschung – das klingt nach einer starken theoretischen Dosis für eine angewandte Disziplin. Doch: »Ich will nicht abstrakt über Entwurfsforschung reden, sondern möchte das konkret an Projekten tun« sagt Höfler. Derzeit liest sie mit ihren Studenten Christopher Alexanders Design-Bibel »A Pattern Language« über Beziehungsmuster jedweder Form. Doch anstatt die angehenden Designer allein durch das Buch zu scheuchen, nähern sie sich über graphische Analysen dem Text. Konkret: Die Studenten erstellen unter anderem komplexe Kartographien historischer Protest-Ereignisse, um Raum-Zeit-Beziehungen sowie Grundfragen der Darstellung zu erörtern – und beziehen sie dann zurück auf Alexanders Theorie.

Der enge Bezug von Praxis und Theorie, von Gestaltung, Bild und Wissenschaft ist umstritten – und wirkte doch prägend für Carolin Höflers Biographie. In Gevelsberg bei Hagen aufgewachsen, studierte sie nach der Schule zunächst zwei Jahre Kunstgeschichte in Köln und wechselte dann als Bühnenbildassistentin ans Theater. Wien, Aachen, Tübingen, Kassel waren die Stationen. Nach fünf Jahren war Schluss. »Ich hatte das Gefühl, es geht nicht richtig weiter«, sagt Carolin Höfler. Sie wandte sich der Architektur zu. Noch am Theater hatte sie allerdings in Matthias Karch einen ersten Grenzgänger getroffen, der zwischen Architektur und Bühne hin- und herschaltete. Dem zweiten begegnete sie in Berlin: Ihrem Doktorvater Horst Bredekamp, der die Theorie einer interdisziplinären und weit über die Kunstgeschichte hinaus gehenden Bildwissenschaft vertritt. »Davon bin ich stark beeinflusst«, gibt Carolin Höfler zu und erläu-

tert das am Beispiel der Nanotechnologie. Deren Ergebnisse können nur durch bildgebende Computerprogramme sichtbar gemacht werden, die von Softwareentwicklern mit spezifischen Bild- und Farbvorstellungen geschrieben wurden. »Es ist interessant zu benennen, was daran naturwissenschaftliches Faktum und was der gestalterische Aspekt ist«, sagt Carolin Höfler. Prompt steht man mit beiden Beinen knietief in der Designforschung.



In der Begegnung strahlt Carolin Höfler, die über Raumvorstellungen architektonischer Entwurfsprogramme und ihre historischen Vorbilder promoviert hat, eine fast schon amerikanische Lässigkeit aus: durch die legere Erscheinung in gerade geschnittener hellblauer Bluse, blauer Hose und Turnschuhen, das offenen freundliche Parlando und vor allem durch den spielerischen Wechsel zwischen scharfer Analyse und basaler Praxis. Dass sie sich für einen philosophisch reflektierten US-Architekten wie Greg Lynn begeistert, verwundert daher nicht. Doch trotz Architekturstudium, als Bauhistorikerin versteht sie sich nicht. »Ich bin eher eine Entwurfstheoretikerin und Entwurfshistorikerin«, sagt Carolin Höfler. Und von da ist es nur ein kleiner Schritt zu den Gestaltungsfragen einer selbstreflexiven Designtheorie, deren

kritische Haltung sie auch ihren Studenten nahe bringen will. Nicht nur mit der bereits angesprochenen Analyse von Beziehungsmustern. Beim Entwerfen wird Carolin Höfler noch viel zu sehr vom Produkt aus gedacht: »Mein Wunsch wäre, dass man die Objekte stärker ins Verhältnis zum Raum setzt«. Und das gilt schließlich auch fürs Material und seine Verbindung zur Umwelt. Apropos Umwelt: Vier Jahre hat Carolin Höfler zuletzt an der TU Braunschweig als Akademische Rätin gelehrt und ist jetzt ganz froh, wieder in Köln zu sein. Die Studenten seien wacher, urbaner und neugieriger als in der niedersächsischen Provinz. Bei so viel Lob ist ihr ein freundlicher Empfang in Köln gewiss.

Foto: Manfred Wegener